

KAMMER  
CHOR  
FÜRSTENWALDE/SPREE

G

# Die Fürstenwalder Stadtgeschichte von der Romantik bis in die Ära „Glas, Stahl und Beton“

Die Herrenstraße  
mit dem Rathaus  
und dem St. Marien  
Dom 1900

G G

Programmbegleitheft

Geschichte  
Gedichte  
Gesang



2022 - Zehnte Veranstaltung des  
Kammerchores Fürstenwalde  
„Geschwister Scholl“ e.V. zur Stadt-  
geschichte im Rahmen der Feierlichkeiten  
zur 750 Jahrfeier der Stadt

**Friedrich von  
Lochen**

Landeshauptmann der  
Mark Brandenburg,  
gest. 1365, Erbauer der  
ersten Burg in  
Fürstenwalde 1352  
(spätere Bischofsburg)

**Dietrich von  
Bülow**

(1460 – 1523)  
Bischof von Lebus,  
gilt als Bauherr des  
Alten Rathauses

**Wilhelm Clausius**

(1812 – 1878) von 1853  
bis zu seinem Tode Bürger-  
meister von Fürstenwalde,  
Zeitzeuge des industriellen  
Aufschwungs und der  
Entstehung des Gründer-  
zeitviertels

**Manfred Reim**

Erster Bürgermeister  
der Domstadt Fürstenwalde  
Spree nach der  
Wiedervereinigung der  
zwei deutschen Staaten  
1990 und Förderer  
beim weiteren Aufbau  
der Stadt.

**Günter Kuhn**

Pfarrer des St. Marien  
Domes Fürstenwalde  
Spree und Superintendent  
1993. Er war entschei-  
dender Förderer bei  
Dom-Wiederaufbau bis zur  
Wiedereinweihung 1995.

# Vorwort

Liebe Freunde des Kammerchores Fürstenwalde, mit diesem Heft halten Sie die zehnte und letzte Ausgabe des Programm-Begleitheftes unserer Konzertreihe „Geschichte, Gedichte, Gesang“ in Händen. Seit 2012 haben wir, dem Aufruf zur Vorbereitung des 750jährigen Stadtjubiläums der Stadtverwaltung folgend, jährlich einen speziellen Aspekt der Stadtgeschichte Fürstenwaldes aufgegriffen und Ihnen in Wort, Bild und Gesang präsentiert. So manche Tatsache, Begebenheit oder Anekdote, die bei dem Studium historischer Unterlagen und alter Bilder und Fotos ans Tageslicht kamen, hat auch uns überrascht und Ihnen hoffentlich Freude bereitet. Das diesjährige, abschließende Thema zur Baugeschichte und Stadtentwicklung unserer Stadt zeigt, dass das Potential der Stadt Fürstenwalde und seiner Umgebung schon früh von verantwortlichen Politikern und Unternehmern erkannt wurde und sie zu teils visionären Entscheidung zur Ansiedlung von Gewerbe und Industrie veranlasst hat, verbunden mit der Errichtung der erforderlichen baulichen Einrichtungen. Stellt natürlich der Dom das markanteste Bauwerk unserer Stadt dar, sind aber auch neben den Gebäuden für Verwaltung, Gewerbe und Industrie eine Reihe von architektonisch bemerkenswerten Häusern zur privaten Nutzung entstanden. Durch all diese Bauwerke soll Sie unser Streifzug zu diesem Thema führen.

Bei der Auswahl der einzelnen Unterthemen und der Aufarbeitung der historischen Hintergründe haben uns die Leiterin der Dombauhütte, Frau Kobalz sowie die frühere Leiterin der Stadtplanung und 2. Beigeordnete der Stadt Fürstenwalde, Frau Anne Fellner unterstützt. Letztere wird auch bei der Präsentation unserer Themen mitwirken, genauso wie, seit vielen Jahren, der ehemalige Pfarrer am Fürstenwalder Dom, Martin Haupt. Ihnen gebührt unser Dank für Ihre Unterstützung. An dieser Stelle soll auch all den anderen Mitwirkenden gedankt sein, die bei der Vorbereitung und Durchführung unserer Konzerte beteiligt waren. Auch Ihnen als unsere Gäste sei für Ihre Besuche und Ihre Treue gedankt. Der beständige Applaus und die anhaltende Zustimmung zu unserem Konzertformat ermuntern uns, in nächster Zukunft über eine neue Konzertreihe nach ähnlichem Konzept nachzudenken. Wir hoffen, dass Ihnen unsere Geschichten, die Gedichte und unser Gesang einen tieferen Einblick in die Geschichte und Entwicklung dieser jetzt 750 Jahre alten Stadt Fürstenwalde eröffnet hat.

Hans Hellmuth, Vorsitzender



Kammerchor Fürstenwalde

## Mitwirkende



Rudolf Tiersch,  
Leitung



Guido Strohfeltd,  
Moderation



Martin Haupt,  
Moderation



Anne Fellner  
ehem. Leiterin  
Stadtentwicklung  
und Beigeordnete



Petra Kobalz  
Leiterin der  
Dombauhütte



Alexej Ilenko  
Klavier

## Schirmherren



Rolf Lindemann,  
Landrat des Land-  
kreises Oder-Spree



Matthias Rudolph,  
Bürgermeister der Stadt  
Fürstenwalde/Spree

# Programmablauf

<b>Gesang</b>	Die alten Weisen	Kammerchor	<b>Ehrungen</b>		
<b>Begrüßung</b>		Hans Hellmuth	<b>Thema 4</b>	Auferstanden aus Ruinen – Fürstenwalde nach Krieg und Zerstörung	Guido Strohfeltd
<b>Gesang</b>	Nun fanget an, ein gut's Liedlein zu singen	Kammerchor	<b>Gesang</b>	Bürgerlied	Kammerchor/Publikum
			<b>Gesang</b>	Wer will fleißige Handwerker sehen	Kammerchor/Publikum
<b>Thema 1</b>	Oh du schöne Fachwerkstadt – die Stadt im Mittelalter	Guido Strohfeltd	<i>Zitat</i>		Martin Haupt
<b>Gesang</b>	Mein Handwerk fällt mir schwer	Kammerchor	<b>Thema 5</b>	Die nächste Zeitenwende – Städtebau nach dem politischen Umbruch 1989	Anne Fellner
<b>Gesang</b>	Die alten Rittersleut	Kammerchor/Publikum	<b>Gesang</b>	A Schlosser hot an G'sellen g'hot	Kammerchor
<i>Zitat</i>		Martin Haupt Pf.ar.i.R	<b>Gesang</b>	Im schönsten Wiesengrunde	Kammerchor
<b>Thema 2</b>	Scheunen weichen der Moderne – das Zeitalter der Industrialisierung	Guido Strohfeltd	<i>Zitat</i>		Martin Haupt Pf.ar.i.R
<b>Gesang</b>	Es klappert die Mühle am rauschenden Bach	Kammerchor	<b>Thema 6</b>	Rückschau auf 10 Jahre GeGeGe	Hans Hellmuth
<b>Gesang</b>	Pintschlied	Kammerchor	<b>Gesang</b>	Kein schöner Land	Kammerchor
<i>Zitat</i>		Martin Haupt Pf.ar.i.R	<b>Gesang</b>	Land am märkischen Meer	Kammerchor
<b>Thema 3</b>	Der Dom zu Fürstenwalde – eine Baustelle für Jahrhunderte	Guido Strohfeltd	<b>Schlusswort und Verabschiedung</b>		Hans Hellmuth
<b>Gesang</b>	Alta trinita beata	Kammerchor	<b>Gesang</b>	Bürgerlied	Kammerchor/Publikum
<b>Gesang</b>	Halleluja	Kammerchor			
<i>Zitat</i>		Martin Haupt			
<b>Pause</b>					

## Thema 1 Oh du schöne Fachwerkstadt – die Stadt im Mittelalter



Das Müncheberger oder Berliner Tor - 1818 bereits komplett abgebrochen



Rathausglocke von 1572 - hier in Vorbereitung zum kriegsbedingten Einschmelzen



Das Rathaus nach 1511



Verordnung zu den Fürstenwalder Jahrmärkten von 1674



Rathausurm nach der Renovierung 1907

Replik des bischöflich, Bülowischen Wappens - schmückte bis in die Nachkriegszeit den Eingang in den Rathaustrurm



Die Stadt Fürstenwalde im Jahr 1725



Der Bullenturm; unter der roten Linie das Weichhaus aus 14. Jh. - darüber der Backsteinbau aus 15. Jh. Das Rathaus mit dem Turm von 1624 - aus dem Merian Stich 1652



Das schönste Bild vom Rest der Burg

Um Fürstenwalde zu Beginn seiner Geschichte zu beschreiben, müssen wir auf archäologische Befunde, spärliche Überlieferungen und auf Vergleiche zu anderen Städten schauen. Die Stadt war planmäßig mit einem gitterförmigen Straßennetz für gut 2000 Einwohner an einem günstigen Spreeübergang angelegt worden. Wie die meisten deutschen Städte war Fürstenwaldes Architektur durch Fachwerkhäuser geprägt. Unterschiede zwischen den Häusern, somit dem Stand der Bewohner, erkannte man wohl weniger am Baustil

als an der Größe der Häuser. So verwundert es nicht, dass auf dem Plan von 1725 die größten Grundstücke an den, Reichtum erahnen lassende, Straßennamen „Herrenstraße“ und „Junkerstraße“ zu finden waren. Dennoch, Steinhäuser hatten sie wohl alle nicht. Das Leben in der Stadt, so zeigen es auch die archäologischen Befunde für Fürstenwalde, war geprägt durch eine enge Bebauung. An der Straße stand das Wohn- und Geschäftshaus mit großer Tordurchfahrt zum Hof. Der Hof war klein und komplett umbaut mit Nebengassen und Stallungen, denn alle hatten, je nach Vermögen, eigenes Vieh mitten in der Stadt. Die Scheunen für Agrarprodukte lagen außerhalb der Stadt entlang der heutigen Eisenbahnstraße. Doch eine Handwerker- und Handelsstadt wie Fürstenwalde, die ja ab 1373 auch noch zum Bischofssitz aufstieg, benötigte natürlich repräsentative Gebäude und die waren in Stein ausgeführt. An erster Stelle stand selbstverständlich die Kirche. Doch dazu an anderer Stelle mehr. Das zweite Gebäude, das Rathaus, repräsentierte die stolze Bürgerschaft. Unser Altes Rathaus entstand in seiner noch heute sichtbaren Form als spätgotischer Bau 1511 unter der Bauleitung von Bischof Dietrich von Bülow. So war das Bülowische Wappen ursprünglich auch an mehreren Stellen des Gebäudes zu finden. Jedoch handelte es sich nicht um einen Neubau, denn

Keller und Erdgeschoss sind wohl bereits aus dem 15. Jahrhundert. Bülow ließ die Gerichtslaube sowie das Obergeschoß bauen und gab damit dem Gebäude sein noch heutiges Aussehen. So wie man am Westgiebel noch die typisch gotische Spitzbogengestaltung erkennen kann, war ursprünglich so auch der Ostgiebel ausgeführt. Als sich die Stadt aus rein repräsentativen Gründen 1624 einen Turm an das Rathaus bauen ließ, war die Gotik passé und die Renaissance galt nun als modern. Die Fürstenwalder gingen nun mit der Mode, bauten einen Renaissance-Turm und passten den Ostgiebel mit schönen Voluten an. Doch der Westgiebel blieb gotisch und das Alter des Hauses erkennbar. Natürlich gehörten zu den Steinbauten auch die Befestigungsanlagen Fürstenwaldes. Die Stadtmauer, schon im frühen 14. Jahrhundert erwähnt, war zunächst aus Feldsteinen errichtet worden. Spätestens im 15. Jahrhundert folgten alle Ergänzungen, zum Beispiel Zinnenkränze und Neubauten, in Ziegelbauweise wie die meisten Stadttore. Ein schönes Zeugnis ist unser bis heute erhaltener Bullenturm. Tragisch ist der undokumentierte Verlust des wohl größten Steinbaues in unserer Stadt - die Bischofsburg. Der Landeshauptmann Friedrich von Lochen hatte bereits 1352 die Erlaubnis zum Bau einer Burg in Fürstenwalde erhalten. Schon 1354 erhielten die Bischöfe diese Burg, wie auch

immer sie ausgesehen haben mochte, und bauten sie sukzessiv weiter aus. Nur wenige Spuren sind heute noch erkennbar. Doch war es dereinst eine Anlage mit doppelter Ummauerung und tiefem Graben zwischen den Mauern. In den Wehrmauern waren drei Türme und ein halbrundes Weichhaus (heute noch erhalten) integriert. Im Burghof stand der Palas als Wohnhaus der Bischöfe, ein eigenes Brauhaus, eine Kapelle und wie es sich gehört, ein Bergfried. Nicht weiter erwähnt sind Stallungen und Nebengebäude. War durch die Aufgabe des Bistums im Zeitalter der Reformation und einen schweren Stadtbrand im Jahr 1576 die Burg auch arg in Mitleidenschaft genommen, so muss nach den Überlieferungen noch Mitte des 18. Jahrhunderts mehr oder weniger alles vorhanden gewesen sein. Erst mit dem Verkauf an Braueigner Jacobs Mitte des 19. Jahrhunderts und dem stückweisen Umbau des Geländes zur Großbrauerei verschwand fast alles, was an eine Burg erinnerte. So schauen wir natürlich voller Stolz auf unsere Kulturfabrik und die ruhmreiche Braugeschichte unserer Stadt, aber auch traurig auf den Verlust einer herrlichen Burg und etwas neidisch auf unsere Nachbarn Beeskow und Storkow.

**Zitat**  
Aus dem Ruhmgedicht des Jacob Lotichius auf Fürstenwalde im Jahr 1679

Ein Blick auf das Markttreiben am Rathaus  
„**Drei große Jahrmärkte**  
[...] Sonst werden große Markt im  
Jahre drei gehalten/  
Der Erst ist Dinges Tags vor Christi  
Himmelfahrt/  
Der ist mit Kramen gnug versorget und  
verwahrt.  
Der Ander wird gefeirt vor Bartholomäus  
Tage/  
Den Dings Tag auch vorher: der Dritte/  
den ich sage/  
Ist Dings Tags auch zuvor eh Simon  
Judä kömmt:  
Die Montag hierbei seind zum Vieh  
Markt anbestimmt.

Der lange Rathaus  
Turm gebaut von vieren Ecken/  
Auf dem viel Werk an Kunst/ viel göld-  
ne Fähnlein stecken/  
Ist eine Zier der Stadt/ hält nicht die  
Glocke nur  
Die alle Stunden meld/ schlägt auch die  
viertel Uhr.  
Am Grunde dieses Turms/ da hat man  
Kram und Waren/

Gewölb und Laden stehn; wer damit  
will gebahren/  
Legt seine Miete hin dem Rat/ und hat  
dann frei  
Zu handelnd/ wie er weiß dass ihm ein  
Vorteil sei

So seind auch Stellen  
Zins hier jährlich anzumerken:  
Wer feil hat gibt dem Rat in allen vier  
Gewerken  
Wer Tücher macht/ wer backt/ wer  
schustert/ wer da schlacht/  
Muss auf das Miete Geld der Stellen  
sein bedacht.  
Die Fleischer haben feil beim Rathaus  
an den Seiten;  
Sie holen ihre Stück/ ihr Schlachtvieh  
oft von Weiten/  
Dass Stadt und Dörfer gnug mit Flei-  
sche sein versorgt;  
Es zahlt ein jeder bar sein Pfund/ und  
keiner borgt.

Wann Titans hoher  
Lauf den Mittag schier will machen/  
Die Uhre zehn schlägt ab/ da geht mit  
seinen Sachen

Der Musikanten Chor/ bestimmt sich  
zu Hauff/  
Und blaset uns zu Tisch eins mit Posau-  
nen auf.  
Die Mittags Musik ist vom Rathaus  
Turm anzuhören/  
Fast hoch/ in freier Luft; sie schallet  
Gott zu ehren/  
Dem Menschen zum Bericht: dann so  
weiß jedermann  
Ihm täglich umb die Zeit/ Die Glock sei  
zehn heran.“

Wann nun Latous mit  
den niemals müden Pferden  
Von uns gereiset ab; wann wir von ihm  
auf Erden  
Kein Licht noch Strahlen sehn/ so zieht  
man eine Klock/  
Auf dass ihr süßer Schall zum Abend  
Segen lock/  
Ein Kornettist nimmt dann die beste  
von den Zinken/  
Erwählt ihm einen Psalm/ der ihm schier  
recht will dünken/  
Und pfeiftet nach der Kunst: Er nimmt  
sein Amt in acht/

Bleibt auf dem Kirchen Turm/ und  
wacht die ganze Nacht.  
Auf Gassen hin und her gehn auch  
bestallte Wächter/  
Dass Straßen sicher sein/ ergreifen den  
Verächter  
Der Ordnung und des Rechts; verhüten  
Feur und Streit/  
Dass man bei Schlafes Ruh verbleibt in  
Sicherheit.  
So oft der Zeiger schlägt/ so ruft man  
aus die Stunden:  
An Uhren mangelts nicht: kaum wird  
dergleichen funden  
Von Werken und von Kunst; kommt  
hier/ sieh/ wer nicht gläubt/  
Dass ein Gewichte nur zwei große  
Uhren treibt.

So bald Aurora blinkt  
in Gold gefärbter Röte/  
Ergreift/ der ausgewacht/ den Wecker/  
die Trompete/  
Macht durch ein Morgen- Lied die  
Stadt allard und wach/  
Legt drauf sich selbst zur Ruh/ und holt  
den Schlaf ihm nach.

## 8 Thema 2 Scheunen weichen der Moderne – das Zeitalter der Industrialisierung



Bahnhof um 1845



Café Dondé; Garten- Ecke Eisenbahnstraße



Die schönen Gründerzeitfassaden in der Promenadenstraße- heute Dr. W.-Külz Straße



Das katholische Pfarrhaus



Schlossbrauerei, später Schultheiss; heute die Kulturfabrik

## 9



Die automatische Getreidemühle amerikanischer Bauart aus dem Jahr 1837

Hatte sich Fürstenwalde im Laufe der Jahrhunderte in seinem Umfang kaum verändert, so waren die Spuren der wechselnden, baulichen Modeerscheinungen trotzdem vorhanden. Gehen wir also aufmerksam durch die Stadt, so finden

wir ein klein bisschen Romanik am Dom; Gotik, Renaissance und Barock dafür recht deutlich an Rathaus und Domkirche. Die Bürgerhäuser blieben dank des günstigen Holzes in der Waldstadt Fürstenwalde und des doch hohen Preises für Ziegel die längste Zeit Fachwerk. Allerdings feierte die Stadt schon im späten 18. Jahrhundert die vollständige Deckung der Dächer mit Ziegeln. Im 19. Jahrhundert wird es dank moderner Brennverfahren lukrativ, in Stein bzw. Ziegel zu bauen. Wer also neu baute, verwarf die Fachwerkvariante, und wer sich einen Neubau nicht leisten konnte, verblendete wenigstens die Straßenfront mit einer Putzfassade. Fachwerk war aus der Mode und demonstrierte nur die Armut des Hausbesitzers. Der nun vorherrschende Baustil nannte sich Klassizismus und fand auch Einzug in unsere Stadt. Ein glücklicherweise gut erhaltenes Gebäude dieser Stilepoche ist das Haus Schwan an der Ampelkreuzung Stadtpark. Hier feierten unsere Stadtoberen schon die große Silvesterfeier 1799 auf 1800. Ein anderes stadtbildprägendes Gebäude jener Architektur ist unsere alte Spreemühle. Der mittlere und größte Baukörper dieser dreiteiligen Anlage stammt aus dem Jahr 1837 und steht als Beispiel früher Industriearchitektur, klassizistischer Ausprägung mit einer gewissen Ähnlichkeit zum Schinkel'schen Neuen Packhof in Berlin. Dieses Gebäude steht - neben

einer gesellschaftlichen - auch für eine architektonischen Zeitenwende. Das Industriezeitalter ergriff unsere Stadt. Im Zentrum Fürstenwaldes entstanden, quasi als Pendant zum roten Backstein-Dom, lauter rote, große Ziegelstein-Brauhäuser. Die Kulturfabrik ist davon nur noch ein klägliches Rest. Für den Fortschritt mussten auch die einengenden Stadttore verschwinden. Schon 1840 war von den vier Toren nur noch das kleinste, das Niederlagetor erhalten. Ganz in der Nähe überprägte ab 1858 ein Gaswerk, als eines der ersten in Brandenburg, die mittelalterliche Niederlage. Ein heute kaum wahrgenommenes Zeugnis jener Aufbruchsjahre ist unser 1842 erbauter Bahnhof. Mit diesem heute viertältesten Bahnhof der gesamten Republik, der damals noch weit vor den abgerissenen Toren der Stadt entstand, hatten die Fürstenwalder nun Anschluss an die Welt und schon ab dieser Zeit hieß es nun mit unseren Worten: auf zum „Shoppen“ nach Berlin. Die Strecke zum Bahnhof hatte allerdings nichts Städtisches an sich. Dieser Weg, der nun bald Eisenbahnstraße heißen sollte, war eine Sandpiste durchs Scheunenviertel. Da in früheren Zeiten fast alle Fürstenwalder neben ihrem Handwerk auch etwas Landwirtschaft betrieben, besaß eben jeder auch eine Scheune zur Unterbringung seiner Agrarprodukte. Heute übrigens noch sehr schön im kleinen Städtchen Friedland in unserem Landkreis

nachzuvollziehen. Aber die Stadt wuchs. Aus den Familienbrauereien wurden große Industriebrauereien und aus kleinen Ofenkachelbuden wurden große Fabriken. Spätestens mit dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 begann die sogenannte Gründerzeit und mit ihr verschwand nun alles, was mit Scheunen in der Stadt zu tun hatte. Der Zuzug in unsere Stadt war enorm, Wohnhäuser mussten her und so sehen wir zwischen Frankfurter Straße und Bahnlinie unser Gründerzeitviertel, welches trotz einiger Kriegsverluste doch noch recht gut erhalten ist. Die vorherrschende Architektur dieser Zeit ist geprägt vom Historismus. Begrifflichkeiten wie Neoromanik und Neogotik sind hierfür beispielgebend. Ähnlich wie im benachbarten Berlin entstanden nun straßenseitig schmucke und hohe Mehrfamilienhäuser mit meist etwas neobarocker Gestaltung. Gerade die Eisenbahnstraße, Friedrich-Engels-Straße und Dr.-Wilhelm-Külz-Straße zeugen noch heute davon. Hinter der Straßenfront auf dem Hof sah es in den Anbauten dann weniger schmuck aus. Ein treffliches Beispiel für die Neogotik ist wohl unsere Katholische Kirche auf dem Seilerplatz und das ihr gegenüberstehende Pfarramt. Hier soll 1906 die katholische Gemeinde genötigt worden sein, so prächtig zu bauen, weil die aufstrebende Stadt ihren Wohlstand in jedem neuen Bau präsentieren wollte.

Auch solche Eckgebäude wie in der Gartenstraße/ Kirchhofstraße und das Café Dondé repräsentierten Wohlhabenheit der Stadt. Schade, dass wir heute in unseren Bauten immer nur Bescheidenheit ausdrücken wollen und offenbar gern auf unnütze Schönheit verzichten. Vielleicht ist ja die Sehnsucht nach mehr Pracht auch der Grund, warum unsere Großstädte wieder ihre eigentlich verlorenen, historischen Häuser aufbauen, siehe Berlin, Dresden, Potsdam, Frankfurt/Main usw.

Mit der Anlegung der Firma Pintsch in Fürstenwalde 1872 stand aber auch das Thema sozialer Wohnungsbau in Größenordnungen für die vielen Arbeiter auf dem Plan. Der Stadtteil Nord wurde nun intensiv in die Bauplanung aufgenommen und 1912 lag eine Stadtplanung vor, bei der gerade Nord vom Wald und Forstland in eine moderne Stadtsiedlung verwandelt wurde. Übrigens waren in diesem Plan schon drei Spreebrücken konzipiert, von denen wir erst seit dem Jahr 2000 zwei Brücken vorweisen können. Auch die Vierspurigkeit der Johann-Sebastian-Bach-Straße und der Julian-Marchlewski-Straße, die ja bis heute nur teilweise umgesetzt ist, entstammt schon der Planung von 1912. Die großen Wohnkomplexe der Wriezener Straße, aber auch die interessante Bauhaus-Siedlung entlang der Karl-Liebknecht-Straße sind ein Teil der Wohnraumschaffung der Vorkriegszeit.

Doch was nützt die schönste Bauplanung und Gestaltung einer Stadt, wenn man dann einen Krieg nicht verhindern kann oder richtigerweise verhindern will. Knapp eine Woche hat es gedauert und ca. 675 Jahre Baugeschichte lagen in Schutt und Asche. Die eine oder andere Baulücke zeigt es uns heute noch, der Wiederaufbau ist 77 Jahre nach Kriegsende noch immer nicht abgeschlossen.

**Zitat**  
**Aus der Fürstenwalder Zeitung zur Weihe der neuen katholischen Kirche auf dem Seilerplatz, 28. September 1906**

*„Bei schönem Herbstwetter und blauem Himmelszelt beging die hiesige katholische Gemeinde und mit ihr viele Einwohner unserer Stadt und der herbeigeströmten Bevölkerung der Umgegend ihre Feier der Einweihung der auf dem Seilerplatz neuerbauten St. Johannes-Pfarrkirche. Früh 9 Uhr versammelten sich die teilnehmenden Vereine und Korporationen am Gesellschaftshause, (Veranstaltungshaus am Altstädter Platz) um sich nach dem genannten Gotteshause zu begeben.*

*Im Zuge befanden sich ca. 30 Vereine mit 30 Fahnen. Die Vereine waren mit drei Eisenbahnzügen aus verschiedenen Richtungen angelangt und am Bahnhof von einem Komitee empfangen und nach dem Gesellschaftshause geleitet worden. Der Zug begab sich durch die Berliner-, Eisenbahn-, Feld- und Seilerstraße. Die Ehrengäste, unter ihnen Abgeordnete der staatlichen und Kommunalbehörden, Gönner und Förderer des Kirchbaus, hatten sich inzwischen vor dem Kirchen Hauptportal eingefunden, unter anderem der Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten von Valentini, Landrat Dr. Kleiner, Erster Bürgermeister Zeidler, die Herren Königl. Regierungs- und Baurat Gröhe, Justizrat Kolberg, eine große Anzahl der Herren Stadtverordneten und Magistratsmitglieder, ferner Herr Königl. Amtsgerichtsrat Bredereck, die hiesige evangelische Geistlichkeit, die Vertreter sämtlicher hiesiger Schulen, sowie überhaupt die Vertreter sämtlicher Behörden. Nach Eintreffen des Zuges ordneten*

*sich die Teilnehmer zur Spalierbildung vom Pfarrhause zur Kirche. Es erfolgte die Abholung des hochwürdigsten Herrn fürstbischöflichen Delegaten Prälat Kleineidam aus dem Pfarrhause. Der Herr Delegat wurde von Schulkindern, die ihm Blumen überreichten, begrüßt.*

*Mit dem Choral „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, bewegte sich nunmehr der Zug nach der Kirche und zwar in folgender Ordnung: Voran ein Kreuzträger, darauf zwei Chorknaben, zwei blauweiße Kirchenfahnen, ca. 20 weiß gekleidete Mädchen, zwei Chorknaben mit dem Weihwasserbecken, fürstbischöflicher Delegat im Ornat, angetan mit Mitra, in der Rechten den Krummstab tragend; hiernach folgend: Subdiakon, Diakon.*

*Der Herr Delegat nahm nunmehr die Weihe außerhalb der Kirche vor.*

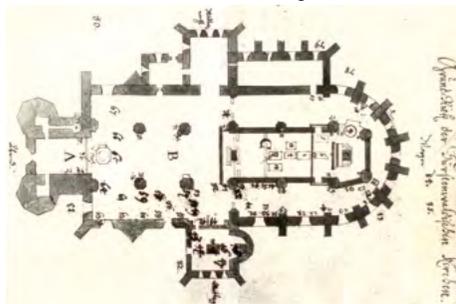
*Der hochwürdigste Herr Prälat, der mit Erlaubnis Seiner Eminenz des hochwürdigsten Kardinals und Fürstbi-*

*schofs von Breslau, Georg von Kopp, die neue Kirche weihte, trat bekleidet mit weißer Stola und gleichem Pluviale unter Voraustragung des Kreuzes und zwei brennender Kerzen inmitten der Geistlichkeit an die Kirchentür, derselben zugewendet, entblößten Hauptes. Er sprach das Gebet: Lasset uns beten. Komm, o Herr, wir bitten Dich [...] Hierauf wurde das Gotteshaus dreimal umschritten und der Platz geweiht. [...] Anschließend hieran erfolgte die feierliche Aussetzung des allerheiligsten Altar Sakramentes mit sakramentalem Segen. Hierauf wurde von dem amtierenden Geistlichen der Hymnus – Großer Gott, wir loben Dich – angestimmt in welcher die Versammelten begeistert einstimmten, womit die feierliche Handlung ihren Abschluß erreichte. Um 1 Uhr fand in Wilhelmshöhe (Fürstenwalder Hof) das Festdiner von über 100 Gedecken für die Ehrengäste statt; gleichfalls ein gemeinschaftliches Festessen im kleinen Saale des Gesellschaftshauses.“*

## 12 Thema 3 Der Dom zu Fürstenwalde – eine Baustelle für Jahrhunderte



Der alte Putz muss ab, die Außenanierung des Turms nach 1990



Grundriss aus dem Rothschen Dokumentenbuch 1706 mit teilweise heute nicht mehr vorhandenen Anbauten



Dieser Backstein erinnerte an die Grundsteinlegung 1446 - Kriegsverlust



Portal aus der Zeichnung von 1755



Bronzegrabplatte des Grundsteinlegers - Bischof Johann von Dehr

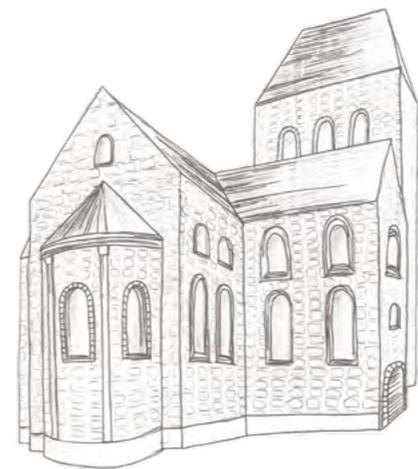


Der Entwurf des Doms von 1768



Die Kriegsschäden am Dom zu Fürstenwalde

13



Mögliches Aussehen der ersten Kirche in Fürstenwalde

Im Mittelalter wird wohl bei der Gründung einer Stadt im christlichen Abendland eine der ersten Aufgaben - neben dem Bau von Wohnhäusern - der Bau einer Kirche gewesen sein. Die frühesten Spuren einer Kirche in Fürstenwalde sind heute noch an der Westwand des Nordanbaues unseres Doms zu erkennen. Eine Feldsteinmauer mit quaderförmig geschlagenen Steinen in ordentlicher horizontaler Lage, typisch für spätrömische Feldsteinkirchen wie sie in einigen Dörfern um Fürstenwalde noch zu finden sind und eben typisch für das 13. Jahrhundert. Bis auf die wenigen erhaltenen Spuren wissen wir nichts über diese erste Kirche. Ob die 1432 von den Hussiten zerstörte Kirche, wie in unserer Geschichtsschreibung immer behauptet wird, tatsächlich jene Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert war, wissen wir auch nicht mit Sicherheit. Fakt ist allerdings, 1446 beginnt unter Bischof Johann von Dehr der Bau der gotischen, dreischiffigen Hallenkirche, wie wir sie heute noch erleben dürfen. Doch schon die Fertigstellung dieser Kirche ist mit Fragezeichen versehen. So heißt es, dass der Dehr'sche Bau bereits 1447 abgeschlossen war. Außerdem steht in den Chroniken, der Abschluss des Neubaus gelang unter Bischof Friedrich Sesselmann 1470. Wer also was genau baute, bleibt wiederum unklar. Sicher hatten die Bischöfe des 15. Jahrhunderts den Neubau auch als Chance begriffen, ihre eigenen stilistischen Vorstellungen durchzusetzen und damit schließlich auch ein Denkmal für sich selbst zu errichten. Knapp einhundert Jahre später, im Jahr 1576, ereignete sich die nächste Katastrophe. Ein Blitzstrahl entzündete das Gotteshaus. Die Türme und das Dach brannten aus, Glocken, zwei Orgeln und der Altar wurden stark beschädigt. Während die Kirche ein Jahr später schon wieder genutzt werden konnte, wurden die Türme erst 1585 fertiggestellt. Nun hatte der Turm eine sogenannte „Welsche Haube“ erhalten, wie

sie in der jetzt modernen Renaissance üblich und auf der ältesten Darstellung unserer Stadt, dem Merian Stich, zu sehen ist. Mangels älterer Darstellungen bleibt uns das wirkliche Aussehen unserer Stadtkirche aus der Zeit vor 1585 leider verborgen. Aber auch auf dem Merian Stich sehen wir noch nicht den heutigen Dom. Jedoch nicht der kommende dreißigjährige Krieg brachte uns den nächsten Schaden, eher die Folgen des wirtschaftlichen Niedergangs im Nachgang des Krieges. Im Sommer 1730 war der bauliche Zustand der Kirche so verheerend und die Einsturzgefahr des Hauptturmes so groß, dass der Turm bis ins gesunde Mauerwerk abgetragen werden musste. Da alle folgenden Reparaturmaßnahmen nur als Flickschusterei bezeichnet werden können und Wittereinflüsse in solch schadhafte Gebäuden immer wieder ihr Übriges taten, blieb der Dom nun in den nächsten Jahrzehnten eine ständige Baustelle. Erst Friedrich II. veranlasste im Jahr 1753 ernste Anstalten, die Kirche grundlegend zu sanieren. Mit allen Maßnahmen konnte 1757 die Fertigstellung der St. Marienkirche gefeiert werden. Noch heute erinnert eine Sandsteintafel über dem Eingangsportal an diesen feierlichen Moment. Doch gehört dieses Portal nicht zum heutigen Turm! Die 1757 gefeierte Kirche, vielmehr der Turm, erhielt 1766 wieder einen Blitzschlag. Wieder brannte die Kirche aus und

ein ewiges Gerangel zwischen den eingesetzten Baumeistern verzögerte die Fertigstellung des Wiederaufbaus bis 1771. Nun sah der Dom im Äußeren so aus, wie wir ihn auch heute noch kennen. Im Inneren wurde nun aber mit aller Gewalt ins gotische Schiff das Barock eingebracht. Eine barocke Flachdecke auf gotischen Strebepfeilern zierte nun den Blick gen Himmel. Als man in der Ära des Historismus sich wieder der Gotik besann, erfolgte der große Umbau. Von 1908 bis 1910 rekonstruierte die Gemeinde den alten Dom und die Barockdecke wurde durch ein Kreuzrippengewölbe ersetzt. Übrigens ist diese Decke nach Berlin gebracht und dort in einem Raum des Kammergerichtes wieder installiert worden. Wenn auch niemand wusste, wie das originale Gewölbe aussah, so entstand nun wieder ein mittelalterlicher Eindruck. Dieser Eindruck währte dann nur 35 Jahre, denn es folgte die schlimmste Katastrophe in der Geschichte unseres Wahrzeichens. Die Kriegsereignisse der Apriltage 1945 brachten die umfangreichste Zerstörung der bis zu diesem Zeitpunkt gut 675-jährigen Kirche. Bis 1966 gelang es, die Umfassungswände des Kirchenschiffes wiederherzustellen, Turm und Anbauten zu sanieren und das Dach aufzubringen. Mit der Gründung einer kircheneigenen Dombauhütte begann im Sommer 1988 das Vorhaben „Wiederaufbau des Domes St. Marien

zu Fürstenwalde“. Das ursprüngliche Ziel, ein Denkmal wiederherzustellen, wurde durch das Konzept „Schaffung eines Gemeindezentrums für alle Bürger der Stadt Fürstenwalde“ ersetzt. Das zukünftige Gemeindezentrum sollte mehrere Räume in sich aufnehmen, um als gottesdienstlicher Raum und als kultureller Ort nutzbar zu sein. Dafür wurde eine Stahlrahmen- und Deckenkonstruktion konzipiert, die einen modernen mehrgeschossigen Einbau ermöglichte. Für die Gründung der Fundamente des mehrgeschossigen Einbaus musste unter archäologischer Begleitung ein Bodenaustausch von mehreren Metern erfolgen. Da es ein Anliegen war, die ruinösen Arkadenbögen mit allen Fragmenten zu erhalten, war dieser notwendige Bodenaustausch eine echte Herausforderung. Eine weitere anspruchsvolle Aufgabe war der Wiederaufbau des völlig zerstörten Gewölbes in der Dombibliothek. Es gelang, den Erhalt der ursprünglichen Fassung im Kirchenschiff darzustellen und den Einbau ohne Eingriffe in das historische Mauerwerk zu realisieren. Die Ganzglaselemente erlauben einen Blick vom Hauptportal bis zur Apsis des Kirchenschiffes und auf den restaurierten Hochaltar. Damit wurden die Forderungen der Denkmalfachbehörde umgesetzt. Die Wiederherstellung sämtlicher Gewölbezwickel nach historischem Vorbild lassen erahnen, dass

auch hier der Einbau eines Gewölbes möglich gewesen wäre. Mit dem Einbau einer flachen Holzdecke wurde bewusst auf das Gewölbe verzichtet. Auch diese Konstruktion lässt einen Rückbau jederzeit zu. Ein Blick zum Turm lassen die umfangreichen Bildhauer- und Steinmetzarbeiten nicht gleich erkennen. Das Hauptgesims aus massivem Sandstein wurde komplett ausgetauscht, die Kapitelle wiederhergestellt und das Sandsteinzifferblatt der Uhr, einschließlich der zusätzlichen Bildhauerarbeiten, restauriert. Alle Gewerke wurden weitestgehend durch die Mitarbeiter der Dombauhütte realisiert. Durch das gute Zusammenspiel sämtlicher Baugewerke, Restauratoren, Bildhauer, Steinmetze, Orgelbauer und Akustiker konnte der Wiederaufbau eines großen Bauwerkes nach sieben Jahren seinen Abschluss finden. An dem Gesamtvorhaben „Wiederaufbau des St.-Marien Domes zu Fürstenwalde“ waren viele Engagierte beteiligt. Ein besonderer Dank gilt dem Polier der Dombauhütte, Hans-Jürgen Gaißer. Mit der Wiederherstellung des Bauwerkes und der Wiedereinweihung des Doms erhielt die Stadt Fürstenwalde, am 31. Oktober 1995, eine neue Mitte und somit auch eine Stärkung des öffentlichen Raumes.

#### Zitat

**Aus Jacob Lotichius Werk (1679) „Die Stadt Fürstenwalde – Die Kirche“**

„Die Kirche  
Die Bischofskirche steht/ die auch/ wie  
man sie findet /  
Vom Wetter/ vom Vulcan/ vom Blitz ist  
angezündet:  
Da stund sie wahrlich bloß und gleichsam  
auf die Fahrt/  
Als zwanzig Häuser nach die Stadt zur  
Asche ward.  
Gott Lob/ der Turm steht noch/ der  
Seelen Lust und Freude /  
Der Mensch heil und Trost; das köstliche  
Gebäude/  
Es stehe ja solang`als selbst die Welt  
besteht/  
Bis aller Erden Bau mit eins zu Boden  
geht.  
Wir sehn des Himmels Haus/ die Salems  
starke Mauren  
Die Zions Edle Burg annoch beständig  
dauren;  
Mit dreien Türmen ragt sie in die Höh  
empor;

*Ihr Glocken heller Klang tut lieblich sich  
hervor:  
Die Gröbte die man tritt/ wirft von sich  
in die Weite  
Den bassicht- groben Schall: das  
prächtige Geläute  
Weicht keiner Anmut nicht. Wann diese  
Boten nun  
Mit aller Stimmen Macht/ was ihres  
Ampts ist/ tun/  
Dann geht man hin zur Burg/ zum heiligen  
Hause dessen  
Der uns zum Dienste ruft; der nicht will  
sein vergessen  
Von Menschen; will durchaus man soll  
als einen Gott  
Ihn fürchten/ lieben/ ehrn: Das ist sein  
erst Gebot:  
Drum sieht man Groß und Klein/ und  
Mann und Frau bei Haufen  
Zum Bethel Israels/ zum heiligen Palast  
laufen;  
Es eilen Jung und Alt. Der hochgewölbte  
Saal/  
Der Tempel/ wird erfüllt vom Volk in  
großer Zahl.[...]*

# 16 Thema 4 Auferstanden aus Ruinen – Fürstenwalde nach Krieg und Zerstörung



Blick aus der Eisenbahnstraße Höhe Bürmann zum Dom 1945



Ein Bild für Jahre - Trümmerfrauen in unserer Stadt



Die neuen Baustile - links die frühen 1960er und rechts die frühen 1970er Jahre



Die Schlossstraße links neu, rechts alt



Ein Hosenbein – um 1935



Das gleiche Hosenbein um 1975



Das neue Zentrum, Planung von 1952, zur Orientierung - rechts unten der Dom



Fürstenwalde/Spree, Mühlenstraße mit Rathaus  
Postkarte mit Kaufhaus Magnet



Der 1959 fertiggestellte Wohnkomplex zwischen Tuchmacher- und Leninstraße

Der Krieg war vorbei, die Waffen schwiegen, doch alles lag in Trümmern und die Zukunft schien ungewiss. Die sich recht bald wieder füllende Stadt brauchte neben Nahrung und medizinischer Versorgung der Bevölkerung auch Dächer über den Köpfen der Überlebenden. Als im Juni 1945 eine Katalogisierung des Zerstörungsgrades der Fürstenwalder Häuser durchgeführt wurde, stellte man fest, dass nur 3,1 % der Gebäude völlig

unversehrt waren. Der größte Teil der Bebauung reichte also von leicht beschädigt bis gänzlich zerstört. Natürlich war in dieser schwierigen Zeit nicht an große Stadtplanung oder die Gestaltung schöner Gebäude zu denken. Man kann sogar sagen, die ersten 15 Jahre nach dem Krieg lag das Augenmerk auf Enttrümmerung und Reparatur des noch Vorhandenen. Wenn es auch 1952 zu einem städtebaulichen Planungswettbewerb zur Neubebauung des Stadtzentrums kam, so blieb dieser allein ein Ideenwettbewerb und wenn wir uns die Entwürfe ansehen, war es wohl auch gut so. Die „Stalinallee“ lässt grüßen. Das Rathaus war in diesen Planungen nicht mehr vorhanden und vom Antlitz unserer Stadt wäre wohl nur der Dom übriggeblieben. Dennoch, die sich entwickelnde sozialistische Industriestadt Fürstenwalde brauchte Wohnraum. Mit kleinen Wohn- und Geschäftshäusern war das nicht zu schaffen und Platz war dank des Krieges ja vorhanden.

Dank des Krieges? Viele junge Architekten der Nachkriegszeit trauerten der mittelalterlichen Bebauung deutscher Städte nicht nach, übrigens in Ost und West. „Luft und Licht“ war nun das Motto, weg mit den mittelalterlichen Gassen. Sehr schön zu sehen in einem der ersten neuen Quartiere der Innenstadt, dem Stadtquartier zwischen Tuchmacher und Rathausstraße, welcher 1959

fertiggestellt wurde. Bewusst löste man sich hier von den alten Gebäudegrenzen und setzte den Komplex von der Straßenkante weit zurück und schuf so weite Straßen und offene Flächen. Der Fokus lag auch in den folgenden Jahrzehnten auf einer schnellen und möglichst günstigen Lösung des Wohnungsbauproblems. Individualität spielte dabei keine Rolle und so entstanden, wie in allen Städten und Siedlungen der DDR, die typischen Neubaukomplexe der 1960er, 70er und 80er Jahre. Nun war ja gegen modernes Wohnen nichts einzuwenden und die meisten Bürger tauschten gerne einen Altbau mit Ofen und manchmal sogar Plumpsklo auf dem Hof gegen eine Neubauwohnung mit Zentralheizung und fließendem Wasser. Sicher waren die Neuen Viertel im Stadtteil Nord, gebaut auf der grünen Wiese, auch kein Abbruch in der normalen Entwicklung einer Stadt, es war eben der Zeit entsprechend. Doch dem Bereich der mittelalterlichen Stadt hätte etwas mehr Sensibilität und der Versuch, Geschichte zu bewahren, gutgetan. Denn leider hatte man nicht nur die kriegsbedingten Lücken mit monotonen Neubauten geschlossen, es wurden auch vorhandene Straßenzüge dem Verfall überlassen und später ebenfalls mit Neubauten überprägt oder Straßen darüber geführt. Kehr wiederstraße, Kunstpfeifergasse und natürlich das Fürstenwalder „Hosenbein“ hatten den Krieg gut überstan-

den und könnten heute goldene Gässchen sein. Erst am Ende der DDR entsann man sich wieder der Stadtgeschichte und versuchte in Plattenbautechnik etwas alte Bebauung zu imitieren, siehe als Beispiel die Schlossstraße. Ein Problem jener Zeit war sicher die zentralistische, parteigebundene Entscheidungsgewalt. Hier spielten Heimatbewusstsein und die Meinung der Bevölkerung nur eine sehr untergeordnete Rolle. Doch am Ende noch etwas Versöhnliches: Erst 1961 entstand beim damaligen Rat der Stadt ein Stadtbauamt mit seinem Direktor Eberhard Hoppe. Eine seiner ersten Initiativen war die Gründung einer Arbeitsgruppe „Denkmalschutz“, denen unter anderem die beiden verdienten Fürstenwalder Otto Hartwig und Günter Mord angehörten. Sie bemühten sich im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten zu retten, was noch zu retten ging. So ist eines der Wahrzeichen unserer Stadt, das Alte Rathaus, nur noch existent, weil einflussreiche Bürger Fürstenwaldes wie Gerhard Goßmann und eben die Arbeitsgruppe erfolgreich für den Erhalt kämpften. Auch die wenigen noch erhaltenen Straßenzüge in der Mühlenstraße, Tuchmacherstraße und Schlossstraße konnten so gerettet werden, wir können ihnen dankbar sein. Doch bürgerschaftliches Engagement zum Erhalt unserer Stadt und identitätsstiftender Gebäude benötigt auch heute unsere Aufmerksamkeit.

Erinnert sei nur an den drohenden Abriss der Treidelbrücke oder die ältesten Pintsch-Gebäude und zu guter Letzt auch an unser über 300 Jahre altes Jagdschloss, das wohl der Abrissbirne gerade so entwichen ist. Es geht beim Erhalt von geschichtsträchtiger Bausubstanz eben nicht immer nur um Geld. Denn wenn uns im Leben nur Notwendigkeiten wichtig sind und Ästhetik keine Rolle spielt, dann sollte uns klar sein, dass Brot und Wasser allein zum Leben reichen.

**Zitat**  
Aus der Zeitung „Neuer Tag“, vom 13. März 1959, zur Einweihung des Kaufhauses Magnet in der Mühlenstraße

„Ladenstraße in Fürstenwalde verschönt das Gesicht der Stadt“  
Nachdem die Innenstadt in Fürstenwalde jahrelang, durch die Schrecken des Krieges verwüstet, nur eine traurige Leere darstellte, ist es nun möglich gewesen durch die großzügige Bereitstellung von Mitteln durch unsere Regierung nicht nur einen großen Wohnblock zu bauen mit vielen neuen Wohnungen, sondern es war möglich, den Wünschen des Handels zu entspre-

chen und ebenfalls neue schöne Läden bereitzustellen.

Die Kollegen des Kreisbetriebes haben sich alle Mühe gegeben, aus diesen Läden Verkaufsstellen zu machen, die auch den verwöhntesten Ansprüchen einer Großstadt Ehre machen würden. Erhebliche Mittel hat unser Arbeiter- und Bauern-Staat zur Verfügung gestellt und wir glauben diese zum Besten unserer Bevölkerung genutzt zu haben und hoffen, dass der Einkauf in diesen Läden zur Freude wird.

Die Kollegen, die in diesen Verkaufsstellen arbeiten, betrachten diese Arbeit als Auszeichnung und wollen sich alle Mühe geben zur guten Ausgestaltung eine ebenso gute Verkaufskultur zu beweisen.

Es wird das Bestreben der Verkaufsstellen sein, ein gutes Warenangebot am Lager zu haben und somit einem weiteren Schritt vorwärts zu tun zur Lösung unserer ökonomischen Hauptaufgabe.

Neufeld



Unsere Helden - ein neues, altes Wahrzeichen kommt auf den Museumshof



Das Gelände Henry Hall nach gut 40 Jahren als sowjetisches Kasernengelände



Der neue Kaiserhof



Das Rathaus Center entsteht - Fertigstellung 1996



Eine der ersten Nachwendebaustellen - das Gefängnis weicht der neuen Sparkasse

### Aus alten Wurzeln entsteht neues Stadtleben - Stadtentwicklung nach der Wende

Nach der politischen Wende stand Fürstenwalde vor großen Herausforderungen: Die Revitalisierung der arg gebeutelten Innenstadt hatte höchste Priorität in der Stadtentwicklung. Die Lücken aus Kriegsschäden, der Nachkriegszeit und des DDR-Städtebaus mussten geschlossen, der Einzelhandel in die Innenstadt geholt sowie Kultur- und Freizeitangebote geschaffen werden. Um eine attraktive, lebenswerte und lebendige Stadt zu schaffen, waren viele bauliche Anstrengungen notwendig. Dies konnte nur als ein großes Gemeinschaftswerk von Stadtpolitik,

Stadtverwaltung und Bürgerschaft gelingen. Aus der Vielzahl von Aufgaben sollen drei Themenkreise herausgriffen werden, die als die zentralen erscheinen: Die Schließung der großen Baulücken, die Konversion der ehemaligen Militärfächen und die Schaffung von neuen Orten der Kultur und Geschichte in historischen Gebäuden der Stadt.

### Die Schließung der großen Baulücken

Mit dem demokratischen Neuanfang 1990 war der Verlust des historischen Stadtzentrums besonders schmerzlich zu spüren. Welch großes Glück für unsere Stadt, dass es zu DDR-Zeiten dank des bürgerschaftlichen Engagements vieler begeisterter Fürstenwalder zumindest gelungen war, das Alte Rathaus und den Dom zu retten und damit die Sinnbilder der Bürgergemeinde und der Kirchengemeinde als prägende Gebäude in der Stadt zu erhalten. Doch drum herum war Ödnis und Brache – auch wenn manch einer das „Wichmann-Wäldchen“ neben dem Alten Rathaus liebte. Die Innenstadt war nicht Ort von Handel und Wandel, von Kultur und urbanem Leben. Die mutigen Entscheidungen der Stadtpolitik und unseres damaligen Bürgermeisters Manfred Reim machten den Bau des Rathauscenters im Jahr 1996 als private Investition möglich: im Erdgeschoss beleben Geschäfte die Innenstadt und über den Köpfen herrscht nicht Ruhe, sondern die

Stadtverwaltung, die als Hauptmieter mit einem langfristigen Mietvertrag die Investition befördert hat. Ein gutes Vorbild der Zusammenarbeit von privatem Investor und öffentlicher Hand oder auf Neudeutsch der public-private-partnership! Ein anderes gelungenes Beispiel für die Lückenschließung nach historischem Vorbild ist der Bau des Hotels Kaiserhof durch den Investor Richard Becker im Jahr 1996. Hier bewahrheitet sich, wie wichtig weitsichtiger Unternehmergeist für eine Stadt ist! Gleich gegenüber an der Einmündung der Gartenstraße in die Eisenbahnstraße zeigt uns schmerzlich die Brachfläche des ehemaligen Café Dondé, was passiert, wenn es bis heute nicht gelingt, eine solche Lücke zu füllen und eine städtebaulich wichtige Ecksituation zu schließen. Lange beschäftigt hat die Stadt das Bauloch neben dem Alten Rathaus – auch mal spöttisch die ‚Reim-Kuhle‘ genannt. Hier lehrt die Geschichte, dass die Zusammenarbeit mit privaten Investoren nicht immer einfach und von Erfolg gekrönt ist. Was tun mit einer klaffenden Wunde im Stadtzentrum? Man hat ein Volleyballturnier darin veranstaltet, es wurde auch versucht, darin zu ‚parken‘, aber das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ziel der Stadtentwicklung so nicht zu erreichen war. Also wieder mit Teamgeist die Dinge anpacken und mit der städtischen Wohnungswirtschaft vollenden,

was Privaten nicht gelang. Auch wenn der Weg unorthodox war: das Ergebnis zählt und der Wirtschaftsstandort Stadtmitte wurde durch die Fürstengalerie und das Modekaufhaus gestärkt, die Ausstrahlung auf die Gesamtstadt und die Region erhöht.

**Die Konversion der ehemaligen Militärflächen** Fürstenwalde gehörte von 1687 bis 1994 durchgehend zu den Garnisonsstädten rund um Berlin. Diese Geschichte hat die Stadt geprägt und ihr viel abverlangt. Nach der Wende stand eine neue Aufgabe: Die Konversion, also die zivile Nachnutzung der Flächen, die zuletzt jahrzehntlang von den sowjetischen Truppen mit etwa 30.000 Menschen genutzt und nicht immer pfleglich behandelt worden waren. Nach dem Abzug der Truppen im Jahr 1994 wurde deutlich: hier liegen unter einem riesigen Berg von Herausforderungen große Chancen für die Stadtentwicklung. Um die Fürstenwalderinnen und Fürstenwalder an diesem zum Teil langwierigen Prozess teilhaben zu lassen, hat die Stadt gemeinsam mit engagierten Fachleuten ab 1996 in jedem Jahr eine Veranstaltung des „Konversionsommers“ durchgeführt, um einen ersten Spaziergang in die „Verbotene Stadt“ in der Gartenstraße zu ermöglichen oder wie durch ein Schlüsselloch einen Blick auf „Henry Hall“, in den ehemaligen Pionierpark

oder mit dem Zeitzeugen Gottfried von Dietze in die Reiterkaserne in der Rudolf-Breitscheid-Str. u.a. zu werfen. Diese Orte sind heute Bestandteil der lebendigen Stadt, Hinweisschilder berichten von der wechselvollen Geschichte. In der neuen Gartenstraße sind moderne Wohnungen entstanden, auf den ehemaligen Exerzierfeldern haben sich Menschen den Wunsch nach einem Einfamilienhaus erfüllt. Sogar ein ehemaliges Mitglied der sowjetischen Truppen ist zurückgekehrt und hat sein Eigenheim dort errichtet. Im Tanklager blühen im Frühjahr die Maiglöckchen, in Henry Hall wohnt es sich gut mit Blick auf die Spree, die Ostumfahrung mit der 2. Spreebrücke führt durch das ehemalige Pionierlager, an der Langewahler Straße sind wesentliche Wirtschaftsansiedlungen auf ehemaligen Militärflächen gelungen. Der Erfolg dieser Geschichte heißt Zusammenarbeit: Es gelang Fürstenwalde, dem Thema Konversion auf Landesebene bei Politik und Verwaltung Gehör zu verschaffen, potentielle Investoren wurden bestens betreut. Politisch Verantwortliche ebneten den Weg und Fürstenwalder Bürgerinnen und Bürger verfolgten den Prozess nicht nur aufmerksam, sondern nahmen auch die wiedergewonnenen Flächen in Besitz, bauten Eigenheime, gründeten Unternehmen, bezogen die zu Wohnungen umgebauten Kasernen.

### Schaffung von neuen Orten der Kultur und Geschichte

Zu Beginn der 1990er Jahre verloren wichtige historische Gebäude Fürstenwaldes ihre angestammte Nutzung. Im unmittelbaren Umfeld des Doms stand die imposante ehemalige Schlossbrauerei aus dem Jahr 1891 leer, nachdem sie auch als Margarinefabrik und Lager Verwendung gefunden hatte. Was tun? Mit Friedrich Stachatz und vielen Mitstreitern fanden sich findige Menschen und die Idee der Kulturfabrik war geboren. Nach aufwendigen Sanierungsarbeiten durch die Stadt prägt die Kulturfabrik bis heute das Bild des Stadtzentrums und das kulturelle Leben der ganzen Region. Gleich neben der ehemaligen Brauerei stand seit 1992 die sogenannte „Domschule“ von 1846 leer und drohte zu verfallen. Mitte der 2000er Jahre fiel die Entscheidung, dem Museum dort eine neue Heimstadt zu geben, 2007 konnte es mit einer neuen Dauerausstellung eröffnet werden und im Museumsgarten grüben weithin sichtbar Exponate, wie der Pintsch-Leuchtturm, von ehemaligen Gaselanern um Hans Panten und Klaus Rattemeyer gerettet und saniert. Beide Orte von Kultur und Geschichte werden von den Menschen der Stadt und Region intensiv genutzt und belebt. Die Erfolge der Stadtentwicklung nach der Wende sind also aus historischen Wurzeln der Stadt

erwachsen. Diese Geschichte ist ein Lehrstück, wie Gemeinschaftssinn der Bevölkerung und am Gemeinwohl orientiertes Handeln der Stadtobers ten eine Stadt durch schwierige Zeiten und zu neuer Blüte bringen kann.

### Zitat

**Aus der Zeitung „Märkischen Oderzeitung - Spreejournal“, vom 17. Oktober 1996, zur Einweihung des Rathaus-Center**

„Rathaus-Center – Zwanzig Stunden vor der Angst

Heute früh um 8.45 Uhr muss alles fertig sein. Zwanzig Stunden vor Eröffnung des Rathaus-Centers: Mehr als 170 Handwerker geben dem neuen Mittelpunkt Fürstenwaldes den letzten Schliff. Noch sieht das Rathaus-Center wie eine Großbaustelle aus – Bauschutt, Lärm und offene Kabelschächte. Das war gestern. Viele der mehr als 30 Handwerksfirmen standen vor einer Nachtschicht. Die feierliche Einweihung heute um 8.45 Uhr ließ

sich nur erahnen.

„Alles, was jetzt noch gemacht wird, sind Schönheitsreparaturen. Wir sind pünktlich fertig“, räumt Center-Managerin Ingrid Klöppe (32) die letzten Zweifel aus. Zwanzig Geschäfte für den täglichen Bedarf warten dann auf Kundschaft. Emsig gearbeitet wird auch im Inneren. Während in der Ladenstraße noch die Beleuchtung angebracht wird, sind die ersten Geschäfte bereits eingezogen. Im Eiscafé steht schon der Tresen. Die alte Musikbox aus den fünfziger Jahren wird ein Blickfang sein. Inhaber Peter Lehm kann's kaum abwarten: „Wir sind seit einer Woche in unserem Café. Jetzt wird es Zeit, dass es losgeht.“ „Am Ende gibt es immer Hektik. Das ist normal“, sagt gelassen Reimund Gens, technischer Leiter der Baustelle. „Am letzten Tag wird noch mal rangeklotzt.“ Trockenbauer William Haydon stöhnt indessen über den Zeitdruck: „Seit Montag haben wir täglich dreizehn Stunden gearbeitet. Wegen Verzö-

gerungen können wir erst heute die letzten Verkleidungen anbringen.“ Sowohl die Verkaufsflächen im Center als auch die Wohnungen und Büros sind größtenteils vermietet. „Wir haben noch zwei Flächen frei“, so die Center Managerin. Dort könnte sie sich eine Parfümerie, einen Spielzeug- oder Schreibwarenladen vorstellen. Auf einer dieser freien Flächen packen gerade die jungen Leute vom Spielmobil aus Hellersdorf ihre Utensilien aus. Während die Eltern den Eröffnungsangeboten auf einer Hüpfburg und beim Malwettbewerb austoben. Kopfschüttelnd steht die 82jährige Hedwig Wizian neben dem neuen Rathaus-Center und mag nicht so recht an eine pünktliche Eröffnung glauben. „Von der Eröffnungsfeier hab' ich sowieso nichts. Da wird unsereins ja glatt umgerannt.“ Aber wenigstens könne man die Domstraße wieder entlanggehen, sagt sie im ohrenbetäubenden Lärm der Rüttelmaschinen.

Im Jahr 2010 griff der Vorstand des Kammerchores die Idee seines langjährigen Vorsitzenden Wolfgang Andres auf, eine neue Konzertform zu entwickeln und zur Aufführung zu bringen. Dabei sollten, zur Vorbereitung des 750jährigen Stadtjubiläums Fürstenwaldes, historische Themen der Stadtentwicklung in unterhaltsamer Weise präsentiert werden. Eine Kombination aus Textbeiträgen mit bildlicher Darstellung, ergänzt durch passende Lieder, würde in 10 Konzerten zu jährlich wechselnden Themenbereichen bis zum Jubiläumsjahr 2022 das Geschichtsinteresse der Zuhörer wecken. Als Ideengeber und Lieferant historischer Texte und Bilder wurde der Leiter des Stadtmuseums, Guido Strohfeldt gewonnen, der dann ab 2012 auch in allen 10 Konzerten die Moderation

übernahm. Die Verlesung kurzweiliger und interessanter Zitate aus alten Aufzeichnungen, Büchern oder Zeitungen übernahmen wechselnde Persönlichkeiten, die in besonderer Beziehung zu den gewählten Themenbereichen standen. Die beiden ersten Konzerte fanden im Fürstenwalder Hof mit so großer Resonanz statt, dass die Raumkapazität nicht mehr ausreichte und ein neuer Veranstaltungsort gefunden werden musste. Dank der Unterstützung von Pfarrer Martin Haupt konnte die Zustimmung des Gemeinderates der Domgemeinde gewonnen werden, den Dom als Konzertort zu nutzen. Bis auf eine Ausnahme blieb dann der Dom bis zum letzten Konzert Aufführungsort. Nur einmal, beim Thema „Industriegeschichte“, wurde ein Ort gewählt, der auf historischem

Boden angesiedelt war, auf dem Gelände des ehemaligen Kabel- und Reifenwerkes, in der heutigen Reifen-Lagerhalle der RFL GmbH.

Nach der diesjährigen, zehnten Aufführung beendet der Kammerchor diese Reihe, hat aber die Absicht, eine ähnliche Konzertform in den nächsten Jahren wieder neu zu beginnen. Die neun vorausgegangenen Konzerte sind im Folgenden mittels der Deckblätter ihres jeweiligen Programm-Begleitheftes in Erinnerung gebracht. Der Kammerchor beabsichtigt, diese Programm-Begleithefte als einen zusammenfassenden Band nachdrucken zu lassen und als Heft zur Geschichte der Stadt Fürstenwalde herauszugeben.



Unsere Stadt lebt - 2012



Stadtgeschichtliches - 2013



1385-1598 Die Bischofsstadt Fürstenwalde - 2014



Der Industriestandort Fürstenwalde 1835 bis in das 20. Jahrhundert - 2015



Kulturelle Akzente der Fürstenwalder Stadtgeschichte - 2016



Vom Urstromtal zum Oder - Spree Kanal - 2017



Die Sportstadt Fürstenwalde - 2018



Vom 17. bis zum 21. Jahrhundert, Sozial- und Bildungswesen in Fürstenwalde/Spree - 2019



Die Geschichte der Fürstenwalder Land- und Forstwirtschaft - 2021



## Der Kammerchor sagt Danke

Die Chormitglieder freuen sich, dass die seit 2012 jährlich stattfindende Veranstaltungsreihe zur Stadtgeschichte „Geschichte, Gedichte, Gesang“ so großes Interesse findet. Die Mitglieder bedanken sich bei allen, die die Durchführungen unterstützt haben. So bei den Landräten, sowie bei den Bürgermeistern der Stadt Fürstenwalde Matthias Rudolph, Ulrich Hengst und Manfred Reim. Besonderer Dank gilt ferner dem Bearbeiter der Geschichtstexte sowie der Bereitstellung des historischen Bildmaterials, dem Leiter des Stadtmuseums Guido Strohfeld, dem Programmbearbeiter und Leiter des Kammerchores Fürstenwalde „Geschwister Scholl“ e.V., Rudolf Tiersch, sowie dem Moderator

und Organisator, Pfarrer im Ruhestand Martin Haupt. Dank gilt den Sprechern zu den unterschiedlichen Themen der 10 Veranstaltungen. Wir bedanken uns ferner bei Frau Ute Müller und Herrn Torsten Fischer vom Oberstufenzentrum Palmnicken für die Vermittlung junger Sprecherinnen und Sprecher sowie das Catering in den Pausen durch Schülerinnen und Schüler. Die Mitglieder des Kammerchores Fürstenwalde „Geschwister Scholl“ e.V. würden sich sehr freuen, wenn mit dieser Form der Programmgestaltung neue, junge Sängerinnen und Sänger für den Chorgesang gewonnen werden können.

KAMMER  
CHOR  
FÜRSTENWALDE/SPREE

Stadt Fürstenwalde



Landkreis Oder-Spree

MEDIA HAUS

### Impressum

Herausgeber von Programm mit Begleitheft ist der Kammerchor Fürstenwalde „Geschwister Scholl“ e.V., Altstädter Ring 2, 15517 Fürstenwalde Spree, Tel. 03361 3671135, [www.kammerchor-fuerstenwalde.de](http://www.kammerchor-fuerstenwalde.de). Die Herstellung erfolgt mit Unterstützung der Mediahaus GmbH, dem Museum Fürstenwalde und Design W.A. Die Nutzung von Abbildungen, Fotos und Texten ist ohne Zustimmung des Herausgebers nicht gestattet.

# Wird es eine Fortsetzung dieser Konzertreihe geben?



Der Kammerchor Fürstenwalde/Spree „Geschwister Scholl“ e.V. errang beim 16. internationalen IDOCO Chorfestival 2010 in Goslar die Goldmedaille und sein Leiter, Rudolf Tiersch den Sonderpreis für Programmgestaltung

Die Konzertreihe „Geschichte, Gedichte, Gesang“ des Kammerchores Fürstenwalde/Spree „Geschwister Scholl“ e.V. hat nicht nur den Besuchern gefallen, sondern auch den Sängerinnen und Sängern selbst. Seit 2012 war die Aufführung Anfang November ein Höhepunkt unserer Chor-Saison. Die positive Resonanz vieler Zuhörer und Zuhörerinnen hat schon früh die Überlegung ausgelöst, ob dieses Konzept eines Konzertes, der Kombination aus Wort, Bild und Gesang, eine Fortsetzung erfahren soll.

Die Verantwortlichen im Vorstand des Chores

haben die Absicht, nach einer schöpferischen Pause von 1 oder 2 Jahren eine ähnliche Konzertreihe zu entwickeln und zur Aufführung zu bringen. Die darin zu behandelnden Themen sollen sich wieder mit Besonderheiten unserer Stadt Fürstenwalde und seiner näheren Umgebung befassen. Es könnten dabei besondere Persönlichkeiten der Region im Mittelpunkt stehen oder auch handwerkliche bzw. industrielle Produkte, die in Fürstenwalde hergestellt, ihren Weg in die Welt gefunden haben.

Auch die Besonderheit Fürstenwaldes als Bildungsstätte mit schon sehr früh etablierten,

weiterbildenden Schulen bis hin zum temporären Universitätsbetrieb ist einer intensiveren Betrachtung würdig. Genauso könnte die besondere Lage der Stadt an der bis dorthin schiffbaren Spree als Kristallisationspunkt für ihre wirtschaftliche Blüte Gegenstand weitergehender Betrachtung sein.

Es gibt also sehr wohl eine Reihe von Themen, die sich zu einer Fortführung unserer Konzertreihe anbieten, Ideen sind uns sehr willkommen, am liebsten natürlich Ideengeber und Mitwirkende, die sich uns auch als Sängerinnen oder Sänger anschließen wollen.